

TAMARA FUNICIELLO

## «Stabile Schiffe für alle!»

Ein Nachmittag im Spätmai. Alle Tage sonnig und kein Regen in Sicht. Auf dem ruhigen, fast menschenleeren Platz hinter der Marienkirche. Tamara Funicello hat Zeit zu erzählen, wie wurde, was ist.



Der Schlüssel: Konsequenz sein und die Wut in etwas Konstruktives umwandeln.  
Tamara Funicello

Bild: zVg

«Es gibt schon viele Porträts von mir. Manchmal frage ich mich, was die Leute überhaupt noch interessiert. – Ich kam 1990 in Bern auf die Welt. 1993 zügelten wir nach Sardinien. Mein Vater ist Italiener aus der Nähe von Neapel. 2000 kamen wir zurück. Wir, das sind mein jüngerer Brüetsch, mein Mami und mein Papi. Zuerst wohnten wir in Neueneegg. Als ich dann den Neufeldgymmer begann, zogen wir wieder nach Bern, ins Wylergut. In die Blöcke unter der Autobahnbrücke. Mein Vater war Dreher in der WIFAG und verlor mit der Betriebschliessung den Job. Das war sicher einer meiner Politisierungsmomente. Mein Mami hatte zwar das KV gemacht, arbeitete dann aber als Kassierin im Coop. Ich bin die erste in der Familie, die studiert. Geschichte und Sozialwissenschaften. Ich lerne leicht und mega gern, Neues interessiert mich sehr. Immer arbeitete ich aber auch neben dem Studium. Büroputz, Aushilfsjobs, und drei Jahre bei der Unia. 2016 übernahm ich das JUSO-Präsidium. Das war sehr gut, ich habe in den drei Jahren viel gelernt. Dann wurde ich in den Stadtrat und in den Grossrat gewählt. Und jetzt eben in den Nationalrat. Wie es so gehen kann ...

Zuerst studierte ich internationale Beziehungen in Genf. Das nervte mich sehr und befriedigte mich nicht. Man sagte uns dauernd, dass es höllenviele Probleme gebe. Aber Lösungen gab es nicht. Das Studium ging nicht in die Tiefe. Das machte mich wahnsinnig, denn Geduld gehört nicht zu meinen Tugenden. Auch fehlte mir Bern, Genf ist sehr gross. Ich fing dann in Bern mit Ge-

schichte an. Das ist voll mein Studium! Und was ich lerne, kann ich jetzt auch im Nationalrat anwenden. Unter anderem, wie Unmenngen von Dokumenten bearbeiten... Bei meiner politischen Arbeit hilft mir das Wissen, dass ich ein Staubkörnchen in der Geschichte der Menschheit bin. Das ermöglicht mir, Themen ohne Angst anzugehen. Sehr viele Leute in der Politik haben viel Angst, gewisse Themen anzupacken, Autoritäten anzugreifen. Ich nicht. Meist sind die Autoritäten ja nicht meine und ihre Projekte auch nicht. Wenn weisshaarige bürgerliche Männer etwas initiieren ... So viele Leute machten in der Geschichte der Menschheit so wichtige Dinge! Wer erinnert sich noch an sie? Darum gehe ich auch sehr gerne ins Planetarium: Die Erkenntnis, wie unbedeutend wir sind, ist unglaublich befreiend. Erst wenn du angstfrei politisieren kannst, politisierst du gut. Wenn du immer

nur denkst, was wohl die andern denken, kannst du einfach nicht mehr rational an die Sache herangehen. Ob ich rational sei? Was heisst das schon. Was mich antreibt, ist ein grundlegendes Gerechtigkeitsgefühl. Wir waren eine sehr politische Familie und hatten oft politisch interessierte Leute im Haus. Die Gerechtigkeit war häufig ein Thema. Noch zum Planetarium: Es beruhigt! Die Endlichkeit deines Lebens. Die eigenen Probleme. Der Blick ins Weltall plaziert alles in seine Dimensionen. Vieles ist so

egal. Diese Einsicht half mir auch während der Shitstorms, in die ich geriet. Half mir, diese in Relation zum Ganzen zu setzen. Auch die vielen Gewaltandrohungen. Frauen zahlen einen viel höheren Preis fürs Politisieren als Männer. Aber ich habe mir Strukturen aufgebaut, die mich schützen. Ich habe Leute, die übernehmen für mich, wenn es zu brutal wird. Übrigens ist Gewalt an Frauen nicht nur schlimm, sie hat auch eine wirtschaftliche Dimension. SUVA, Opferhilfe, Polizei, Frauenhäuser – über die Kosten dafür redet man erstaunlicherweise nicht, wo doch sonst alles in Geld umgerechnet wird. Es braucht schon ein dickes Fell in der Politik und immer wieder den Entscheid, nicht alles hinzuschmeissen. Aber ich habe so viel Solidarität erfahren von Frauen, sie haben mich getragen, zuletzt ins Bundeshaus, das möchte ich gern zurückgeben. Sehr viele Leute schreiben mir, ich solle endlich von meinem Empörungsmodus runterkommen. Aber mich empören aufgrund meines Gerechtigkeitsgefühls und meiner Wut ist die Voraussetzung meines Kampfs für Veränderung. «Sei nicht so hässig!» Wie können sie nicht hässig sein? Wut war für mich immer ein starker Antrieb. Ich war ein sehr wütender und aufbrausender Teenager. Wut gegen mich und gegen andere. Im Landhockey – wir wurden sogar Europameisterinnen – lernte ich, die Wut zu nützen und zu kanalisieren. Energie aus ihr herauszuholen. Mich nicht von ihr auffressen lassen. Die Wut in etwas Konstruktives umwandeln. Das ist der Schlüssel. Eines der schlimmsten Gefühle dagegen ist die Gleichgültigkeit. Für Resignation habe ich ein gewisses Verständnis. Wer resigniert, hat es immerhin versucht. Aber den Resignierten möchte ich sagen: Es

«Das machte mich  
wahnsinnig, denn Geduld  
gehört nicht zu meinen  
Tugenden.»

gibt auch viele so schöne Dinge! Der Frauenstreik zum Beispiel, den sie jetzt totzureden versuchen. Der Klimastreik! Es bewegt sich viel!

Drum ja nicht aufgeben! Denn: Wer nicht mehr kämpft, bleibt nicht stehen, sondern fällt zurück! In die alten Strukturen und Denkweisen. Der Frauenstreik und die daraus entstandenen neuen Netzwerke und Frauenfreundschaften waren sicher politische Höhepunkte für mich persönlich. Und werden es bleiben. Wir haben viel gearbeitet und dann ist er passiert! Und wir stehen auf dem Rücken von tausenden, wenn nicht Millionen Frauen, die sich früher wehrten. Wir sind ihnen schuldig, dass wir weitermachen!



Ich hatte nicht geplant, in die Politik zu gehen. Ich überlegte, wo ich den grössten Impact haben könnte. JUSO wurde ich während einer Vorlesung über die Bindung der Jugend an Vereine. Bei den jungen Alternativen fand ich keinen Beitrittsknopf. Jung sein ist allerdings kein politisches Programm. Ich habe wenig Berührungspunkte mit Silberschmidt, aber viele mit Ruth Dreifuss, auch wenn sie 55 Jahre älter ist als ich. Als Radikalfeministin suche ich die Zusammenarbeit mit progressiven Leuten, die sich für eine freiere und gerechtere Gesellschaft einsetzen. Wobei im Unterschied zu den andern linken Bewegungen der Feminismus die Machtstrukturen bis hinein ins Persönliche hinterfragt.

Das Lorrainebedli ist ein Lieblingsort im Nordquartier. Oft bin ich schon sehr gestresst und habe die Tendenz, mich zu übernehmen. Was auch meine Freundin eher weniger freut. Aber ich reisse mich ja nicht um die Posten, wer einen will, kann sich melden. Ich habe für jede und jeden etwas zu tun. Und der Gewinn ist ein unendlich spannender Job. Wobei meine lebendige Phantasie mein Umfeld manchmal schon fast wahnsinnig macht.

Ein Traum? O ja, einen riesigen! Nebst der Empörung ist träumen das Wichtigste. Du empörst dich und träumst dann, wo du hinwillst. Eine Welt, in der alle genug zu essen haben, in der alle Bildung geniessen können und frei sein von Existenzängsten, in der Frauen am Abend ohne Angst alleine heimgehen.

Ich will Privilegien und Yachten für alle. Nein, stabile Schiffe tun's auch.

[www.tamarafunicello.ch](http://www.tamarafunicello.ch)

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 78 ebenso spannende  
Quartier-Chöpf-Portraits  
finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)